

Neuer Anlauf für eine Stedtli-Umfahrung

Der zunehmende Verkehr setzt dem mittelalterlichen Städtchen Grüningen arg zu. Jetzt sucht der Kanton nach Wegen, um das Stedtli zu entlasten. Das Volk träumt von einem Tunnel.

Von **Walter Sturzenegger**

Grüningen. – «Idyllisch», «reizvoll», «ein Bijou» – wer das Landstädtchen besucht, kommt ins Schwärmen. Doch die Fassaden trügen. Das Mauerwerk weist Risse auf, über weissen Verputz hat sich ein Grauschleier gelegt, im Gebälk ächzt es. «Der Durchgangsverkehr macht alles kaputt», klagt eine Stedtli-Bewohnerin. Sie könne kaum das Fenster öffnen, ergänzt Elisabeth Schenkel, die in der Stedtligasse eine Kunstgalerie führt. Die im Mittelalter direkt auf den Nagelfluhfelsen erbauten Häuserzeilen und schmalen Gassen sind nicht geschaffen für die heutige Zeit. Wenn sich ein 40-Tonnen-Lastwagen mit Vollgas in der Steigung vor dem Lichtsignal in Bewegung setzt, klirren Fenster, vibrieren Bollensteinmauern und geht schon mal das Licht aus. Und ihre Häuser verlassen die Bewohner dann besser nicht. Viele Haustüren führen direkt auf die Fahrbahn.

«Bei uns ist die Lärmschutzverordnung Makulatur», sagt Markus Müller, der im alten Pfarrhaus wohnt. Müller ist Präsident der Interessengemeinschaft Stedtli Grüningen (IGSG), die sich drei Dinge auf die Fahne geschrieben hat: Sie «fördert die Lebensqualität», «trägt Sorge zur historischen Bausubstanz» und «verfolgt das Ziel einer Strassenverlegung». Die IGSG wurde vor ein paar Jahren gegründet, um dem Gemeinderat den Rücken zu stärken. «Jetzt reicht's», sagten sich die Gründer, als die damalige kantonale Baudirektion eine Umfahrungsstrasse zum wiederholten Mal auf die lange Bank schob.

Verkehr zerstört ein Kulturgut

Die Bevölkerung ärgert sich seit Jahrzehnten über die mitten durch das national geschützte Städtchen führende Kantonsstrasse. Aktenkundig ist, dass schon zwischen Erstem und Zweitem Weltkrieg eine Verlegung der Strasse gefordert wurde. Der Kanton versuchte das Volk mit einer günstigeren Massnahme zu beruhigen: Er liess die damals staubige Naturstrasse asphaltieren. Vor rund 40 Jahren dann brachte der Bau der Forchautob-



BILD CHRISTOF KAMINSKI

Trotz schmucker Fassaden kein Ort zum Verweilen: Durch die mittelalterliche Stedtligasse zwängt sich der Verkehr.

strasse eine gewisse Entlastung. Doch der Verkehr nahm weiter zu. Und die Schweiz öffnete sich den 40-Tönnern. Pech für Grüningen war, dass andere Dörfer und Städte im Kanton nicht nur litten, sondern kurz vor einem Verkehrskollaps standen. Andersorts waren neue Umfahrungsstrassen dringlicher.

«Grüningen hat kein eigentliches Verkehrsproblem», stellt Verkehrsplanerin Christiane Dasen klar. Dasen arbeitet in der Abteilung Verkehr und Infrastruktur der kantonalen Volkswirtschaftsdirektion. Bis ins Jahr 2025 prognostiziert sie dem Städtchen täglich 5000 durchfahrende Fahrzeuge. Dass dies verhältnismässig wenige sind, weiss auch Gemeindepräsidentin Susanna Jenny (parteilos). Sie argumentiert denn auch anders: Der Kanton unterstütze die Kultur in Zürich und Winterthur mit viel Geld. «Bei uns geht es um den Erhalt eines Kulturgutes. Doch bisher war der Regierungsrat nicht bereit, den nötigen politischen Entscheid zu fällen.»

Das könnte sich nun ändern. «Der Verkehr zerstört die historische Substanz», bestätigt Verkehrsplanerin Dasen. Sie arbeitet derzeit Grundlagen für eine Ver-

kehrsentlastung. Auf ihrem Tisch liegen zehn Varianten. Vom Einbahnregime, über eine Teilspernung der Stedtli-Durchfahrt, kleine und grossräumige Umfahrungen bis zum Bau eines Tunnels. Noch diesen Herbst werden alle Varianten auf einen vergleichbaren Stand gebracht sein. Ende Jahr sollen Volkswirtschaftsdirektorin Rita Fuhrer (SVP) oder der Gesamtergierungsrat über das weitere Vorgehen entscheiden.

Tunnel steht wieder zur Diskussion

Die Bevölkerung nimmts dankbar zur Kenntnis. «Auf der Prioritätenliste des Kantons sind wir weit nach vorne gerutscht», freut sich IGSG-Präsident Markus Müller und verweist auf das Staatsstrassenprogramm 2008 bis 2010, das die sogenannte Verlegung der Stedtligasse ab 2010 vorsieht. Gemeindeschreiberin Yvonne Cassol äussert sich vorsichtig: «Wir sind weder euphorisch noch pessimistisch.» Der Gemeinderat habe in der Vergangenheit «schon oft gehofft» und sei dann doch wieder enttäuscht worden.

Nach Abschluss der Vernehmlassung

wird sich im Herbst zeigen, welche Variante von der Bevölkerung favorisiert wird. Je einiger sich die Grüninger und Grüningerinnen zeigen, umso stärker das Signal. In der Vergangenheit machten es die verschiedenen Interessengruppen dem Kanton leicht, mit einer Lösung zuzuwarten. So liess zwar der Gemeinderat auf Kosten der Gemeinde Projektstudien für drei Kernumfahrungen ausarbeiten, die aber alle auf Widerstand stiessen. Gegen die sogenannte Talvariante wehrten sich Anwohner des Binzikerbachs, gegen die Brücken- und die Hangvariante legte die kantonale Natur- und Heimatschutzkommission aus Gründen des Ortsbild- und Landschaftsschutzes ihr Veto ein. Die drei Varianten mit Kosten bis zu zehn Millionen Franken sind nicht vom Tisch, wie Projektleiterin Christiane Dasen und Gemeindeschreiberin Yvonne Cassol betonen. Mehr Kredit beim Volk hat aber die laut Dasen rund fünfmal teurere Lösung – ein Tunnel. «Für uns kommt jede Lösung infrage, die das Stedtli entlastet», sagt IGSG-Präsident Müller, «wichtig ist aber, dass auch wieder über einen Tunnel diskutiert wird.»

Emil Gehri – «der Schlossherr von Grüningen»

Wer etwas über Grüningen und seine Geschichte erfahren will, kommt nicht an ihm vorbei: Emil Gehri, langjähriger Gemeindeschreiber und Ehrenpräsident der Heimatschutzgesellschaft.

Von **Martina Gradmann**

Grüningen. – Besucher, die von Zürich her nach Grüningen kommen, können sich am Ortseingang für zwei Richtungen entscheiden. Rechts geht es nach Binzikon, dem «Dorfzentrum» mit der «Chäsi», der Metzgerei Lehmann und dem Volg. Links führt die Strasse über den Aabach ins historische Stedtli zum Gemeindehaus und zum Schloss.

Dort im Schloss, das ein wenig erhöht über dem Städtchen thront, hat ein neuer Schlossherr quasi sein zweites Zuhause gefunden. Emil Gehri, während vieler Jahre Gemeindeschreiber und ehemaliger Präsident der Heimatschutzgesellschaft, führt Interessierte durch das Schloss- und das Zinnfigurenmuseum, verfasst historische Schriften über Grüningen und kann aus einem enormen Fundus schöpfen, wenn es um die Geschichte des Städtchens geht. Dass beispielsweise der Name Grüningen nicht von der grünen Landschaft kommt, sondern auf einen zugewanderten Alemannen namens Gruono zurückgeht, ist in einer von Gehris Schriften nachzulesen. Oder, dass seit der Verpfändung der Herrschaft Grüningen an Zürich vom 11. Juli 1408 bis 1798 insgesamt 66 Landvögte im Schloss residiert haben. So ist es nicht verwunderlich, dass Emil Gehri dem Historiker, welcher momentan die Ortschronik von Grüningen verfasst, beratend zur Seite steht. «Ich bin ein Auslaufmodell», sagt er schmunzelnd über sich selbst und weiss doch sehr genau, dass kaum jemand sein fundiertes Wissen und Interesse für die Historie von Grüningen hat. Gehri ist als Sohn eines Käfers mit zwei



BILD NATHALIE GUINAND

Emil Gehri kennt alle Wappen und Geschichten der 66 Grüninger Landvögte

Schwestern in Uster aufgewachsen. Aus einfachen Verhältnissen sei er gekommen, erzählt er. Als ihm nach seiner Lehre als 23-Jähriger die Stelle als Gemeindeschrei-

ber in Grüningen angeboten worden sei, sei der Vater schon ein bisschen stolz gewesen. Damals, 1958, sei Grüningen noch ganz anders gewesen. Der Gemeinde-

schreiber war Ansprechperson für fast alle Anliegen und hatte auch die Geschäfte an der Gemeindeversammlung zu präsentieren. «Ich musste nicht nur Fragen beantworten, sondern auch die Kritik entgegennehmen. Seiner Arbeit widmete er sich mit Leib und Seele. «Ich machte alles auf der Gemeinde, was nötig war, und hatte dadurch auch gute Kontakte im Dorf.» Gehri war es denn auch, der die Trennung der Heimatschutzkommission vom Verkehrsverein vorantrieb, was zur Gründung der heutigen Heimatschutzgesellschaft (HSG) führte, die Gehri bis 2006 präsidierte. «Ich bin schuld am Entstehen und der Entwicklung der HSG», sagt der heutige Ehrenpräsident und schmunzelt erneut. Die Verbindung von Stedtli und Gemeinde hat sich bis heute als sinnvoll erwiesen.

Landvogt oder Schlossherr?

In seinem Archiv ist Gehri im Element. In unzähligen Stunden hat er die Chronik des Stedtli oder der Wetzikon-Meilen-Bahn nachgezeichnet, und das alles ehrenamtlich. «Die geschichtliche Entwicklung hat mich immer interessiert», sagt er. Gerne hätte er ein Büchlein gemacht über Grüninger Erlebnisse seit 50 Jahren. Dass man ihn heute als den «Landvogt von Grüningen» betitelt, wertet er als Kompliment, oder auch nicht. «Ich habe eben auf der Gemeinde nicht nur Protokolle geführt, sondern auch dafür geschaut, dass ein Geschäft umsetzbar war. Da wird man zum Profi und hat gegenüber den anderen einen Informationsvorsprung.» Das habe halt nicht allen gepasst, und so habe es schnell geheissen, «der Gehri regiert Grüningen wie der Landvogt». Lachend fügt er hinzu, immerhin habe es unter den 66 Landvögten auch ein paar ganz passable gegeben.

Wenn Gehri nicht im Archiv oder im Schlossmuseum ist, trifft man ihn vielleicht draussen in der Natur. Vögel beobachten ist eines seiner weiteren Hobbys. Den Sinn für die Natur hat der Schlossherr auch seiner einzigen Tochter vererbt.

«Wir leben im Klatschdorf»

In Grüningen finden Neuzuzüger und Alteingesessene rasch zusammen. Sie verbindet die Liebe zur Natur, aber auch der Ärger über den Verkehr und die «Sonnhalde».

Von **Martina Gradmann**

Grüningen. – «Das Städtchen ist wunderschön, hier leben freundliche Leute, man fühlt sich sofort wohl.» Begeistert berichtet **Ute Schäfer** im Café Niederwis, wo der «Tages-Anzeiger» gestern Halt machte, wie gut sie und ihr Mann **Rainer** in Grüningen aufgenommen wurden. Die Künstlerin zog vor einem Jahr aus Frankfurt am Main her und engagiert sich bereits, wo immer sie kann. So will sie einen Künstlertreff auf die Beine stellen, wirkt in der Interessengemeinschaft Stedtli (IGSG) mit und sammelt Geld für ein Trampolin in der Badi, und dies auf ihre Art. Schäfer ist bekannt für Kunst am Bau und hat schon viele Wände verschönert. Jetzt will sie mit Kindern und Erwachsenen Keramikfische für eine Wand in der Badi modellieren, die später für 20 Franken verkauft werden sollen, um das Trampolin zu finanzieren.

Die schöne Landschaft, der Dorfcharakter, die Hilfsbereitschaft und dass man sich kenne, das gefällt auch **Claudia Baumann**, die seit 23 Jahren in Grüningen wohnt, an ihrer Gemeinde. «Von unserem Hof aus kann ich mit meinem Pferd in alle Himmelsrichtungen reiten.» Was ihr allerdings sauer aufstösst, ist die psychiatrische Einrichtung «Sonnhalde». «Wie deren Patienten rumlaufen, ungekämmt und halb angezogen, ich kann mir einfach nicht vorstellen, dass diese Leute gut betreut werden», sagt sie. Was Baumann auspricht, bestätigen auch **Anneliese Knecht** und **Heidi Sutter**, die seit 34 respektive 41 Jahren in Grüningen wohnen. «Für unsere kleine Gemeinde sind diese vielen «Sonnhalde»-Patienten einfach zu viel», findet Knecht, und auch Sutter glaubt, dass diese bedauernswerten Menschen schlecht betreut seien. «Von der Betreuung im Züri-Werk bekommt man dagegen einen sehr positiven Eindruck», ergänzt Knecht. Dennoch gefällt es den beiden in Grüningen. Auch wenn die Einkaufsmöglichkeiten nicht optimal seien, könnten es sich die beiden nicht vorstellen, wegzuziehen. «Grüningen ist gut gelegen, man ist schnell in der Stadt und eben doch auf dem Land», sagt Sutter. Auch der 11-jährigen **Kim Sutter** gefällt eigentlich alles in Grüningen. In einer grossen Stadt möchte sie jedenfalls nicht wohnen.

Gern nach Grüningen zurück kommt auch **Peter Bürgin**, der seit 44 Jahren im Dorf wohnt, aber viel Zeit in Spanien verbringt. Die Leute seien nett und das Stedtli und die Landschaft einmalig schön. Der gebürtige Thurgauer weiss, dass man sich engagieren muss, um sich zu integrieren. «Früher waren Neuzuzüger die ersten zehn Jahre mehr oder weniger Aussenseiter.» Vielleicht auch deshalb möchte der gelernte Spengler die «Sonnhalde» nicht kritisieren. Man müsse immer froh sein, wenn man selbst nicht dort lande.

Jugendliche schätzen Nähe zu Zürich

Dass die «Sonnhalde» für viele Grüningerinnen und Grüninger ein Problem ist, bestätigt **Sandra Giunta**, Mutter von drei Kindern. Sie wohnt erst seit kurzem in Grüningen, doch die vielen herumwandernden «Sonnhalde»-Patienten sind ihr schon öfter negativ aufgefallen. «Wenn man kleine Kinder hat, dann wird es irgendwann einfach zu viel», sagt sie, die das beschauliche Grüningen eigentlich schätzt. Für ihren 16-jährigen Sohn biete das Dorf allerdings wenig. «Es gibt für die Jugendlichen zu wenig Angebote und Plätze, wo sie hingehen können. Dann lungern sie halt irgendwo herum.»

Weil es in Grüningen keine Angebote für Jugendliche gebe, zieht es auch die 18-jährige **Debora Frei** nach Zürich. Schon jetzt geht sie dort täglich zur Schule, abends komme sie aber gerne wieder heim. «Man kennt und grüsst sich hier noch», sagt sie. Das habe Vor- und Nachteile. «Grüningen ist ein Klatschdorf, hier wissen alle immer sofort alles», sagt die Jugendliche. Wahrscheinlich wüssten deshalb auch schon alle, dass sie im Festspiel zur 600-Jahr-Feier «1408 – s bluetig Pfand – Ränespiel und Liebesbad» gleich zwei Frauenrollen spiele. Bei dieser grossen Inszenierung mitzumachen, bedeutet der jungen Frau viel. «Wir sind ständig am Proben, haben tolle Kostüme, es ist echt cool», sagt sie begeistert. Dennoch will sie nicht ewig in Grüningen bleiben und auch keinen Grüninger heiraten, ausser, «er geht mit mir von hier weg».